

Die Schnapsläden

(1836; 1838)

Nachdem ich meiner Muse ein Glas Kümmel präsentirt, beginne ich meine Zeichnung. Wie Menzel von den Deutschen sagt: »was sie auch in der einen Hand haben mögen, in der andern haben sie gewiß ein Buch,« könnte man von den Berlinern sagen: was sie auch immer mit dem einen Augen sehen mögen, mit dem andern sehen sie gewiß einen Schnapsladen. An allen Orten und Enden Berlins sind Bachus II. Tempel errichtet, und täglich wallfahrten
5 Tausende hinein, dem neuen Gotte ein Opfer zu bringen; es ist so viel Branntwein in der Residenzstadt Preußens, daß man ein ganzes russisches Regiment betrunken machen könnte. – Wenn der Berliner über die schlechten Zeiten geklagt hat, so trinkt er Branntwein, und wenn er Branntwein getrunken, so kritisirt er über die schlechten Zeiten; der Berliner bleibt immer zwischen klagen, trinken und kritisiren.

Die äußerliche Rohheit und Gemeinheit des Berliner Pöbels hat der Branntwein hervorgebracht; er erschläft den
10 Geist, stumpft ihn für alles Edle und Schöne ab, macht träge und gleichgültig, und frißt alle Blüthe aus dem Menschen. Berlin wäre Athen, wenn der Branntwein nicht existirte. Die Kinder der untern Volksklasse werden schon vergiftet, bevor sie denken lernen; sie halten Jeden für ihren Vater, dem sie Schnaps holen müssen, und die Jünglinge treten nicht eher in die menschliche Gesellschaft, als bis sie sich im Rinnstein gewälzt haben. So wächst das Laster auf, reißt allen geistigen Schmuck vom Menschen herunter, zieht andere Laster nach sich, macht unglückliche Ehen,
15 Sittenverderbniß im höchsten Grade!

Die Regierung sollte – und wird vielleicht – alle Mittel ergreifen, diesem Uebel zu steuern, statt dessen öffnen sich täglich neue Lasterfabriken, eine brillanter und lockender als die andere; der Genuß des Branntweins vermehrt sich immer mehr, je größer die Armuth wird, und die Armuth wird immer größer in Berlin. So sieht man Rohheit, Gemeinheit, Nichtswürdigkeit und geistige Erschlaffung von Tag zu Tag zunehmen, Verbrechen häuft sich auf
20 Verbrechen, und zuletzt kann ein Volk nur durch Ketten geheilt werden, das auf einer hohen geistigen Stufe stehen könnte. Doch – was geschieht nicht Alles nicht, was *für* das Volk ist? Wer darüber schreiben wollte, müßte Folianten füllen; ich aber bin nur auf ein paar Bogen angewiesen, handle daher nach dem Wahlspruche eines gekrönten Hauptes, lasse Alles beim Alten, und schildere da mit heiteren Farben, wo man die Feder in Thränen tauchen müßte.

Ich führe Dich also in einen Schnapsladen, lieber Leser, und zwar auf eine Weise, die Dich nicht zum Trinken zwingt.
25 Schon das zierliche Vorfenster ladet die Vorübergehenden ein. Hier erblickst Du bunte Flaschen, bunt durch ihren Inhalt, auf jeder ein Etiquett: Korn, Kümmel, doppelter und einfacher, Anies, Spanisch Bitter, Kirsch, Nelken, Citronenliqueur, Wachholder, u. s. w., u. s. w. Dieselben Ankündigungen liest Du, wenn wir hineintreten, auf größeren Flaschen, auf riesigen Tonnen, die hinter dem Ladentische auf gepflanzt sind, und den Verzagten, der mit Kummer auf den Rest einer Flasche blickt, mit neuer Hoffnung erfüllen. Im Hintergrunde sitzt ein ehrsamer
30 Schuhmacher neben einem Schneider für Civil und Militair, und raisonnirt bei einem halben Quart doppelten Kümmel über die Gewerbefreiheit; nicht weit von ihnen sitzt ein Korbmachermeister und erklärt dem Mauerpolier mit träger Zunge die neuesten Verhandlungen der Pariser Deputirtenkammer; links von ihnen liegt ein Eckensteher und lallt nach frischem Korn, ein Anderer wälzt sich schon auf der Erde, und noch drei Andere reißen Zoten und prügeln sich. Ein Handlanger läßt sechs verschiedene kleine Flaschen füllen, damit der Bau des Hauses schrägüber nicht
35 unterbrochen wird; ein Schusterbursche holt Anies für seine Gesellen und kostet soeben, ob die Waare auch preiswürdig; ein Dienstmädchen nimmt den täglichen Bedarf für die Herrschaft; ein altes, gemeines Weib sitzt in einem Winkel und schlürft mit Wollust, um nach einer halben Stunde auf der Straße aufgegriffen und in die Wache geführt zu werden. Um den Ladentisch herum drängen sich Handwerker, die im Vorübergehen die trockene Zunge benetzen; ein Sandfuhrmann hat frischen Sand in die Küche gebracht und »jießt davor Eenen hinter de Halsbinde;«
40 ein Droschkenkutscher hat seinen Cäsar draußen stehen lassen und »netzt sich de Jurgel,« damit er später ruhiger schlafen kann, – und zwischen diesen Allen wandert ein »heruntergekommenes Genie« umher, reißt Witze, schäckert mit dem Ladenmädchen, erzählt Anekdoten und grausenhafte Geschichten, lügt wie eine politische Zeitung, trinkt bald an diesem, bald an jenem Tische, denn überall reicht man dem »Schwerenothskerl« und »Dausendzappermenter« ein Gläschen oder ein Restchen der brennenden Tropfen. Diese heruntergekommenen Genies sind früher
45 Schriftsteller, Schauspieler, Musiker oder Maler gewesen; haben von jeher die Schnapsboutiquen allen besseren Situationen vorgezogen, sind endlich aus der menschlichen Gesellschaft verstoßen, und ergreifen nun jedes Mittel, ihr Danaidenfaß zu füllen. Sie erbetteln sich von einem Studenten alte, abgetragene Schnürröcke, von früheren Collegen Beinkleider, Wäsche und Hüte, und wie sie nun äußerlich mit erborgten und erbettelten Fetzen prangen, so thun sie's auch geistig in diesen Gesellschaften, die letzten, in welchen sie geduldet werden. Ihre Seele ist ein Chaos aller
50 Gemeinheit, aller Scheußlichkeit, aber so übertüncht von falscher Gemüthlichkeit und Galanterie, daß sie den gewöhnlichen, geistlosen Menschen einnehmend, interessant erscheinen; oft hoffnungsvolle junge Leute in ihren Schlamm hineinziehen und so lange physisch und geistig plündern, bis sie ihres Gleichen geworden. Auf diese moralische Mörderbrut sollte unsere Polizei ein wachsames Auge haben, aber die wachsamen Augen werden jetzt zu

sehr angestrengt, – man anatomirt die größten Kleinigkeiten mit scharfen Brillen, und überschaut Riesen und Berge.

55

Gespräche

Der Schneider Schnipel . Der Posamentier Feseler . Der Schuster Pelzer . Das Genie Schulze.

60

Schnipel. Nu sagen Se mir, Herr Jevatter Feseler, was is des vor'ne Jeschichte mit die Höllenmaschine in Paris?

Feseler. Dieses ist janz einfach, Herr Jevatter. Die Höllenmaschine ist ein Instrument zum Tödten. Die Republikier wollten Ludwig Philippen damit um de Ecke schaffen, damit des monarch'sche Princip in Etwas jeschwächt wird. Ich war Anno Vierzehn vier Wochen in Paris, denn ich habe die Kampanje mitjemacht. Hier sehen Sie mein Band!

65 **Pelzer.** So'nne Bänder haben 'ne Menge jekricht, die 't jar nich verdient haben.

Feseler. Dieses Band is mein Stolz, denn es beweist, daß ich ein Retter des Vaterlandes war.

Pelzer. Du mußst freilich *für* die Ordens sind, denn erschtens hast Du Eenen, un zweetens bist Du Posementier.

Schulze (*lacht*). Der Pelzer reißt göttliche Witze! Laß mich 'mal trinken, lieber Pelzer. (*Er stürzt ein Glas Kümmel hinunter.*) Ich glaube auch, Feseler, daß es mit Deiner Courage nicht weit her ist. *Tant de bruit pour une omelette!*

70 **Schnipel.** Ick bitte Dir, Schulze, laß uns mit Dein Lateinisch zufrieden!

Feseler. Ja, un dabei jlaubt er, man verstünde ihm nicht. Ich war vier Wochen in Paris, und konnte schon vorher Einiges von der Sprache der Franzosen. Des, was er da sagte, heißt auf Jermanisch: So viel Brühe über einen Eierkuchen!

Pelzer. Mit Speck?

75 **Feseler.** *Comme tu veux*, wie Du willst. (*Er räuspert sich und ruft:*) Mademoiselle, für einen Sechser einen Bittern Spaniens!

Schulze. Es ist doch ein ganzer Kerl der Feseler; er hat viel Lebenserfahrung und versteht Etwas. Wenn ich das sage, so könnt Ihr's glauben. *Consuetudo est altera natura*. Was trinkst Du denn *cher ami* Feseler? Bittern? Wie ist denn der?

80 **Feseler.** *Prenez!* Nimm Dir!

Schulze (*trinkt*). Der Bittere ist auf Ehre gut. Der Feseler hat Geschmack. Er kann mit Horaz sagen: *tempora mutantur et nos mutamur in illis!*

Feseler. Ja wohl, ich habe immer viel uf Horazen gehalten.

85 **Schnipel.** Na, wenn Ihr aber nu nich mit Eure dumme ausländische Sprachen ufhört, so schmeiß ick Euch meine Pulle mit Schnaps an den Kopp!

Schulze. Davor sind wir sicher.

Schnipel. Wie is det mit de Höllenmaschine, will ich wissen? Wird det keene Folgen uf Deutschland haben, wie Anno Dreißig?

90 **Feseler.** Na ob es Folgen uf Jermanien haben wird! Haben Sie dieses nicht schon durch unsere Revolution im August wahrgenommen?

Schnipel. Ach jehen Se mir mit unsere Revolutionen, Herr Jevatter, die sind lausig! Des is ja jar keen Verjnügen nich! Wenn wir Preußen unruhig werden, so sorjen wir blos vor de Jlaser. Wir schmeißen blos Fenster entzwee, un prügeln uns selbst.

Feseler. Es machte doch immer einen Eindruck.

95 **Pelzer.** Mein Bursche sitzt noch. Denkt Euch; dieser Junge wollte mit Jewalt Constitution!

Schnipel. Is es die Meechlichkeit: Hat er es denn durchgesetzt?

Pelzer. Ne.

Schnipel. Warum nich?

Pelzer. Sie haben ihm jefaßt.

100 **Schnipel.** Des is immer so, wenn Eener Constitution will.

Pelzer. Ja, da haste Recht. (*Er sieht nach der Uhr.*) Na, Kinder, ick muß jehen; ick muß noch bis morgen zwee Paar Stiebeln fertig machen, die nach Kalisch jehen.

Feseler. Die Stiefen jehen nach Kalisch? Haben se auch einen unverdächtigen Paß, sonst kommen sie nich hinein?

Pelzer. Sie sind von Kalbsleder.

105 **Feseler.** Ach so: Vornehme Stiefeln. Na, ich jeh mit Dir, Pelzer.

(*Sie trennen sich*)

Herr Buffey¹

110

(*sitzt unter mehreren ihm unbekanntem Handwerker. Das Gespräch dreht sich um Borgen, schlechte Schuldner etc. und erzählt folgenden, ihm begegneten Vorfall.*)

Herr Buffey (*mit der Zunge anstoßend.*) Sehn Se, so is mir ooch jejangen; ich habe mir aber, was man so nennt, zu
115 *helfen* jewußt. Ich bin nämlich Herr *Buffey*. Ich wohne in de neue Kommandantenstraße neben de Kuhställe, und habe eine kleine Tebajie mit ein nobel Jö de Billjardt, das heißt eens worauf man *spielt*, nennt man das. Ich sitze also eenes Morjens janz alleene in meine Tebajie un stoppe mir eene, nämlich eine Pfeife, heißt das. So kommen zwei junge Menschen zu mir rin un spielen auf mein Billjardt, un spielen bis Nachmittag um vier Uhr, so daß der eine junge Mensch hundert un fufzig Parthieen verloren hat, un mir davor fünf *Dhaler* Courant schuldig is. Das is jut. So kommt
120 der junge Mensch uf mir zu un sagt zu mir: »Hören Se mal, Herr *Buffey*!« Ich sage: »Ja!« »Hören Se mal«, sagt er, »ich bin Ihnen fünf *Dhaler* schuldig«. »Des *sind* Sie«, sag' ich. So sagt er: »Hören Se mal, Herr *Buffey*,« sagt er, »ich habe kein Jeld bei mir.« »Das is *schlimm*!« sag' ich. Ich sage: »ich habe die Ehre Ihnen nich zu *kennen*!« »Nu, nu!« sagt er, »des hat nischt zu sagen, Herr *Buffey*; ich bin ein Mensch, der was zu sagen hat; ich wohne in de neue Friedrichstraße, des is ne *Jejend*!« »Ach!« sag' ich, »des is was *anders*, des is ne *schöne* *Jejend*, besonders so an de
125 Königstraße. Hören Se mal,« sag' ich, »da müssten Sie ja ooch den Viktualienhändler *Breese* kennen, der *wohnt* da, des is mein *Jevatter*.« »So?« sagt er, »ach des is der Mann, der sich immer so anzieht un so aussieht?« »Richtig,« sag' ich, des *is* der; des *freut* mir, daß sie ihn kennen.« »Na,« sagt er, »Herr *Buffey*, ich sehe woll, Sie sind ein Mensch, mit den sich umgehen läßt. Sie sind jewiß ein *Bürjer*?« »Na,« sag' ich, »des will ich wissen, des versteht sich!« So nimmt er seinen Hut, behält ihn vor mir in de Hand, un sagt zu mir: »Herr *Buffey*,« sagt er, »in acht Dagen haben Sie Ihr
130 Jeld. Leben Se wohl!«

»Ich empfehle mich Ihnen janz jehorsamst!« sag' ich. Un darauf verschwinde er.

Nu hab ich so 'ne kleene, rotznäsige Jeere von Schwester, die is fünf un funfzig Jahr alt un fiehrt mir meine Wirthschaft, das heißt: sie kocht mir, fegt mir aus, und arranjirt mir Allens, weil ich nich verheirathet bin, sondern ledig, nennt man das. Also die erzähl' ich nu die Jeschichte. So sagt sie »*Na, na!*« sagt sie. –

135 Ich sage: »*Wie so?*« –

»Na, na!« sagt se, »des nimm mir nich übel!«

»Ne,« sag' ich, »wie so meinst Du das? Ich *versteh'* Dir nich.«

»Na,« sagt se, »*die* Jeschichten kennt man, das is immer so!«

»Ne,« sag' ich, »das seh' ich nich ein!«

140 »Na,« sagt se, »Du wirst es erleben, *Buffey*!«

»Na,« sag' ich, »das wird sich *finden*. Du wirst es sehen, daß ich in acht Dagen mein Jeld habe!«

Des is gut. Ich warte *acht* Dage, ich warte *vierzehn* Dage, ich warte vier Wochen, wer nich kommt, is mein junger Mensch! Also die Jeschichte fängt mir an, in'n Kopp rum zu jehen, das heeßt, es wurmte mir, daß der Mensch vielleicht keine redlichen Absichten mit mir hatte. Ich jeh' also zu meine Schwester. »*Hör'* mal!« sag' ich, »sage mir
145 mal, was sagst du'n dazu: ich wer' den Menschen *verklagen*!« »Nu natürlich!« sagt se, »was wird'n Dir anders übriich bleiben?« Un so zieh' ich meinen blauen Ueberrock mit den Sammtkragen an, jeh' nach de Königstraße und laß' mir zeigen, wo des Stadtgericht is. Ich jeh also in den Dhorweg rin, un kloppe da an de Dhüre, so schreien se »Herein!« –

Ich sage: »*Sie entschuldigen!*« – »Ja!« sagen se. – Ich sage: »*Ich bin wohl hier ganz recht?*« – »Ja, Sie sind ganz recht.« – »*Ich wollte jern Jemanden verklagen,*« sag' ich. »*Nein!*« sagen se, »des is hier eine *Frühstücksstube*, da
150 müssen Se gefälligst um de *Ecke* jehen!«

Ich jeh' also um de *Ecke*, ich kloppe da an, so schreien die Leute: »*Herein!*« schreien se. Ich sage: »*Sie entschuldigen!*« »Herjees!« sagte die eine Frau, »Ihr Jesicht kommt mir so bekannt vor; ich muß Ihnen schon irgendwo jesehen haben!« – »Ja,« sag' ich, »des is woll möglich, da komm' ich zuweilen hin. Ich bin Herr Buffey, Bürger natürlich, un habe eine *Tebajie*, wo hinten en *Jartenverjnügen* dran is.« – »Ach ne, Sie sind es nich,« sagt die
155 Frau, »nehmen Se's nicht übel!« – »I, wie so?« sag' ich, »Jott bewahre. *Sagen* Se mal,« sag' ich, »besorjen Sie hier die *Prozesse?*« – »Ach,« sagt se, »Herr Buffey, Sie wollen gewiß auf's *Stadtgericht*; da müssen Se jehorsamst hier links in die *Dhüre* da jehen, wo der Mann vorne steht. Ich jebe mir nich damit ab, sagte se, »ich bin bloß eine *Möbelhandlung*.« »Ach so,« sag ich, »na *nehmen Se's nich übel!*« »Nein!« sagt se, – un so jeh' ich denn dahin.

Also nu wurde ich natürlich *sehr unangenehm*, das können Se sich woll denken, weil man mir so oft vexirte, un von
160 Pontius zu Pilatus schickte, – so wie ich also eben in de *Dhüre* trete, wo alle die *Refendarjen* sitzen, so jeh' ich uf den *Einen* zu, un sage: »*Hören Se mal,*« sag ich, »des is ja eine *verfluchte* *Jeschichte*, werd' ich denn nu endlich mit *Ihnen* en *Prozeß* anfangen können?«

»Mit mir?« sagt er, »wie so?«

»Na!« sagt ich, »ich wollte jern Jemanden *verklagen!*« »Ach so?« sagt er, »warten Sie nur ein wenig!« Darauf nimmt
165 er einen neuen Bogen Papier un sagt zu einen andern, der noch jünger war: Herr *College*, wollen Sie wohl gefälligst die *Jeneralfragen* übernehmen?«

»Wie so?« frag' ich, – »behandeln Sie mir nich mehr als *Militeer!* Ich habe schonst jedient, wie Sie noch in de *Windeln* lagen; – ich bin jetzt *Bürger*.«

»Schon jut!« sagte er, »das is auch nich so jemeint.« Darauf schrieb er da was un frächt mir denn, wie ich heiße. Ich
170 sage: ich bin Herr Buffey; ich wohne in de neue *Kommandantenstraße* un habe vorne eine kleine *Tebajie* un hinten hab' ich ein *Jartenvergnügen*.« – »Wie alt?« – »Sechs un virzich!« sag ich, »ich jeh'e in's sieben un virzichste, *den dreizehnten October* werd' ich *sieben un vierzich*, zwee Dage vor den *Kronprinzen* sein *Jeburtstach*.« – »Schon jut!« sagt er, »welche *Reljon?*« – Ich sage »*lutherisch,*« un so frächt er mir aus, als wenn ich ein *Verbrecher* wäre; un so wie er fertich is, so kommt der andere wieder un frägt mir »sagen Se mir mal, Herr Buffey«, sagt er, »wie heißt'n der
175 Mensch, den Sie verklagen wollen?« – »Ja,« sag' ich, »das *weiß ich* nich!«

»Hören Se,« sagt er, »*das is schlimm!* Wissen Se vielleicht, wo der Mensch *wohnt?*«

»Nu!« sag' ich, »das will ich wissen, er wohnt in der neuen *Friedrichsstraße!*«

»Welche Nummer?« – »Ja,« sag' ich, »das *weiß ich* nich, da fragen Se mir zu viel!«

»Hören Se,« sagt er, »Herr Buffey, das is sehr schlimm! Nu wissen Se was? Nu bezahlen Se funfzehn *Silbergroschen*
180 *Instructionsgebühren*, un denn wird der *Prozeß* *schweben*.« –

Ich bezahle also das *Jeld* un jeh' zu Hause, un erzähle des meine *Schwester*. So sagt sie: »*Schweben?*« sagt sie, »na, na, *Buffey!*« – Ich sage: »laß des jut sind. Du wirst es sehen, daß ich die Sache *durchsetze!*«

Sehen Se, nu wart' ich Ihnen vier Wochen uf de *Absolution*, es kommt keine. – Ich warte noch vierzehn Dage – es kommt richtig keine *Absolution*. Also nu werd' ich sehr *EEKLICH*, denn ich bin *Bürger* un man *hält mir hin*, das heißt:
185 man *verzöjert* die Sache. Ich geh' also wieder nach des *Stadtgericht*; ich treffe richtig eben den *Refendarjus*, setze mir in *Position* un sage zu ihm: »*Sagen Se mal,*« sag' ich, »wie is des mit meinen *Prozeß!* Des is ja eine *Schwerenoths-Jeschichte!* Sie haben mir doch versprochen, daß der *Prozeß* *schweben* wird!«

»Ach,« sagt er, »Sie sind Herr Buffey? Ja,« sagt er, »hören Se mal, der *Prozeß* *schwebt noch!*« – »So,« sage ich, »na wissen Se *was*, wenn *er noch* *schwebt*, denn können *Sie* mir im *Martinischen Kaffeehause* *Lecture* vorlesen!« sag' ich,
190 un so *wie* ich des jesagt habe, so faß' ich mir'en *Herz* un kratze aus! Also der *Refendarjus* un alle die andern hinter mir her; ich de *Könichstraße* runter, sie mir Alle nach, un wie wir an de *Poststraße* kommen, so kommt der *Stadtgerichtsminister*, der hält den ersten *Refendarjus* uf un sagt zu ihm: »Um *Jotteswillen,*« sagt er, »was *wollen* Se denn von den *Menschen?*« »Ja,« sagt er, »der hat jesagt, ich un wir Alle könnten ihm« – »Nu!« sagt er, »meine *Herren, des hat ja nich solche Eile; lassen Se doch den Menschen Zeit!*« –

195 Uf diese Weise hatte ich also meinen *Prozeß* *jeendigt*; nu will ich Ihnen noch erzählen, wie ich zu mein *Jeld* jekommen bin. Sehen Se, am 24sten *Aujust* is immer *Stralower Fischzug*, da jeh' ich jedesmal mit meine *Schwester* un en paar jute *Freunde* raus. Wir nehmen uns ein paar *Pullen Brantwein* mit, un *Brod*, un *Schinken*, das heißt mit einem Wort: wir versorgen uns. – Also ich sitze am *verjungenen Fischzug* *ooch* da; wir hatten uns en paar *Jläser Weisbier* jeben lassen und waren sehr *verjnügt*, wir *erheiterten* uns nämlich. So *seh'* ich mit einem *Male* den jungen
200 *Menschen* unter die Menge Leute; – ich bleibe ruhig sitzen un denke: du wirst mir schon kommen, denk' ich, un

richtig! der junge Mensch jeht zufällig dicht an unsern Disch vorbei, un so wie er mir jewahr wird, so sagt er: »*I Jeses!*« sagt er, »*Herr Buffey!* Wie kommen *Sie* denn hierher? des is mir lieb, deß ich Ihnen endlich mal finde; ich muß Ihnen was sagen!« So zieht er mir bei Seite un sagt zu mir: »Herr Buffey, Sie wissen doch noch, deß ich Ihnen fünf Dahler schuldig bin?« – »Na, *ob!*« sag ich. »Wissen Se was?« sagt er, »wir treffen uns hier heute, wir wollen heute fidel sind; wir wollen – eine Bowle Punsch zusammen trinken!«
205

»Das können wir!« sag' ich, un so ruft er den Markör; wir setzen uns, un so wie die Bowle Punsch kommt, so sagt er: »Herr Buffey wird se Ihnen *bezahlen*, das is der Bürger Herr Buffey, der *kann* das! – »*Ja!*« sag ich, »das *kann* ich!« denn ich konnte mir doch nichts verjeben, man hatte meinen Namen jehört, und man kennt mir in de Stadt. Also ich sage: »was *kost't* die Bowle?« sag' ich un greife in de Tasche. – »Fünf Dhaler!« sagt der Markör. – »Hier *sind* se!«
210 sag' ich, un so schmeiß' ich ihm das Jeld hin, des heißt einen Tresorschein, nennt man das. Wir trinken; wir werden *sehr* munter, der junge Mensch macht Witze, wir *lachen* über ihn, wir finden ihn sehr putzig, er sagt een Mal über's andere: »Herr *Buffey!*« sagt er, »des läßt sich *jar nich* bezahlen, deß ich *Ihnen* heute hier gefunden habe; Sie sind ein Mann, mit dem sich umgehen läßt!« Jenuch, wir sind ochsig vergnügt, un wie wir so mitten drin sind, so ruft mir der junge Mensch wieder bei Seite un sagt zu mir: »Hören Se mal, Herr Buffey,« sagt er, »wir müssen uns auch noch
215 *berechnen!*«

»I«, sag' ich, »das hat jute Wege!«

»Ne, ne!« sagt er, so was muß man nich uf schieben; es ist mir lieb, daß wir uns heute ausgleichen können. Ich bin Ihnen fünf Dhaler schuldig; Sie haben fünf Dhaler vor de Bowle Punsch bezahlt; fünfe un fünfe hebt sich, folglich sind wir quitt! – Sehen Se, auf diese Weise bin ich mit den jungen Menschen *auseinanderjekommen*.«
(3361 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/glassbre/skizzen/chap011.html>

¹Zum Vortrage merke man sich Folgendes: Dieser Berliner, der Typus des untern Bürgerstandes, legt in seinen Erzählungen allen Nebendingen eine große Wichtigkeit bei, besonders aber Dem, was er selbst gesprochen hat. Er übergeht nie die Mittheilung der gewöhnlichsten Höflichkeiten, die man ihm erwiesen, prahlt gern ein wenig und sucht allen Leuten zu imponiren. Die kursiven Worte müssen stark betont werden. Bei den Gedankenstrichen mache man eine kurze Pause. — Anm. d. V.